Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 12

Artikel: Der "grobe" Böcklin : ein wahres Geschichtchen
Autor: Römer, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666271

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

änderte? — Doch durch solche Zwischenbemerkungen möchte ich den Wert des Buches nicht schmälern. Jedem Keller- und C. F. Meyer-Freunde bringt es willkommene Kunde, die dadurch interessanter wird, daß man oft widersprechen muß. Ed. K.

Der „grobe" Böcklin.

Ein wahres Geschichtchen von M. Römer.

Rudolf Wydler saß auf der Treppe des großen Kachelofens, der sein trauliches Heim angenehm durchwärmte und seufzte — seufzte zum Gotterbarmen. — Die lange Weichselpfeife stand kalt neben ihm in der Ecke, und das Kätzchen, das sich schmeichelnd an seinem Knie hatte reiben wollen, flog in weitem Bogen auf das Kanapee, vor dem es sonst einen heiligen Respekt hatte.

Da trat Frau Mizzi ins Zimmer und mit Kennerblicken überschaute sie sofort die Situation. „Ruedi, was sitzest Du nun wieder da, wie ein Häuflein Elend und machst ein Gesicht, als ob du Rizinusöl getrunken hättest? — Sag' schnell, wo dich der Schuh drückt, du weißt wohl, daß ich dir über alles hinweghelfe, wenn du nur gut und zufrieden bist."

Ruedi schielte sein Frauchen etwas überecks an, wie er immer zu tun pflegte, wenn er sie in „Trab" gebracht und seine Seufzer ihre Schuldigkeit getan hatten.

„Ach, Mamy — Mamy, wenn ich nur sicher wüßte, ob ich ein richtiger Künstler oder nur ein besserer Dilettant sei."

„Das möchte ich wohl selber gerne wissen", entgegnete Mizzi und fuhr nach einiger Überlegung fort: „Um das genau zu erfahren, muß man gleich vor die rechte Schmiede gehn, und diese heißt in unserem Fall „Böcklin". — Zu ihm werde ich gehen." —

Da schoß Hans wie ein Stoßvogel von seinem Ofensteglein herunter und rief: „Mamy, — du bist wohl nicht richtig gebacken, Böcklin, — um's Himmelswillen „Böcklin" — der frißt dich!" —

„Das würde mir zum ersten Male passieren. Nun paß auf! — Ich werde ihm deine beiden letzten Bilder bringen und sein Urteil darüber erfahren; da beißt keine Maus ein Schwänzchen davon ab."

Hans kannte seine Frau viel zu gut, als daß er auch nur einen Augenblick an der Ausführung ihrer Absicht gezweifelt hätte, und im Grunde schmeichelte es seiner Eitelkeit, von dem Meister „beurteilt" zu werden.

Da es eben Sonntag Morgen etwas nach zehn Uhr und Mizzi sonntäglich angezogen war, konnte die Geschichte gleich vor sich gehen, also, — drauf und hopp!

Die Luft draußen war beißend kalt, die Bilder groß und schwer, so

daß Mizzi halb erstarrt beim Hause des Künstlers an der Eidmattstraße anlangte; aber voll freudiger Zuversicht übertrug sie ihre Mission einer Hausdame, welche ihr nach kurzer Zeit den Bescheid brachte, der Herr Professor werde nachmittags 2 Uhr für sie zu sprechen sein.

Hans schaute der Heimkehrenden vom Wohnzimmerfenster aus entgegen, und diese rief freudestrahlend: „Siehst du, daß Böcklin die Bilder ansehen will, ist schon etwas und du brauchst dich ihrer auch nicht zu schämen."

Trotzdem mochte keines der beiden dem Sonntagsbraten gebührende Ehre erweisen. — Frau Mizzi wippte nervös auf dem Kanapee auf und nieder, denn es wurde ihr doch je länger je banger, besonders da ihr Hans nach Kräften Mut einzuflößen bemüht war, indem er fortwährend wiederholte: „Wenn es nur nicht dumm herauskommt; aber dann bist du schuld."

Endlich war der große Augenblick gekommen und Frau Mizzi wurde von der Hausdame in das Empfangszimmer des Meisters geführt, wo die Bilder ihres Hans richtig auf zwei Sesseln standen.

Das Gemach war äußerst einfach, und niemand hätte in ihm die Antichambre eines Königs im Reiche der Farben vermutet; allein gerade seine Eintönigkeit übte auf Mizzis Nervosität einen beruhigenden Einfluß aus.

Da trat Böcklins hohe, militärische Gestalt ein. Nach kurzem höflichem Gruß und der Einladung, Platz zu nehmen, wanderte er eine Weile stumm im Zimmer auf und ab.

Plötzlich wandte er sich der Besucherin zu, schaute sie mit durchdringendem, aber nicht unfreundlichem Blick an und sagte: „Sie müssen ihren Mann wohl sehr lieb haben, daß sie es gewagt, mir seine Bilder zu bringen."

„Wieso?" fragte Mizzi ebenso naiv wie piquiert.

„Nun" — und damit fing er herzlich zu lachen an, weil ich unter den Künstlern als arger Grobian verschrien bin."

„Stimmt — aber das macht nichts", tröstete ihn Frau Mizzi, „und überhaupt hätte ich auch eine Grobheit in den Kauf genommen, wenn mir nur Klarheit über die Leistungsfähigkeit meines Mannes geworden, der ein arger „Scheubündel", aber sonst ein goldiger Mensch ist und seine Bilder aus dem Herzen heraus malt, beziehungsweise zeichnet."

Böcklin betrachtete die Bilder nochmals aufmerksam; dann sagte er ernst: „Grüßen Sie Ihren Mann von mir und sagen Sie ihm, ich möchte so zeichnen können wie er." —

„Herr Professor, Sie spotten!"

„Nein, — ich spotte nicht, malen kann ich wohl, zeichnen aber leider nicht, und ich gäbe viel drum, das Talent zu besitzen, das aus diesen Bildern

spricht. — Wenn Ihr Mann nicht den Mut selber hat, werde ich gerne dafür besorgt sein, daß sie in einer Kunsthandlung ausgestellt werden, denn sie sind gut, in der Auffassung wie in der Technik." —

Wer war glücklicher als Frau Mizzi! — Sie hätte Böcklin vor Dankbarkeit um den Hals fallen mögen, begnügte sich jedoch anstandshalber mit dem alles umfassenden Ausruf: „Sie sind ein König unter den Menschen!"

Nun drängte es aber das Weibchen, die Freudenbotschaft brühwarm nach Hause zu tragen; der Meister half ihr die Bilder einhüllen und begleitete sie bis zur Haustüre.

Als er sah, daß sie infolge ihres umfangreichen Ballastes mit der Gartentüre nicht zurecht kommen konnte, eilte er herbei, um sie zu öffnen und zu schließen.

Und das sollte nun ein Grobian sein! Nimmermehr. — Hans war nicht minder glücklich und erbaut über den Ausgang der Expedition; aber ausgestellt hat er doch nicht, ihm genügte das Urteil des großen Meisters. Die beiden Bilder hingegen haben ihren Mann gefunden und befinden sich heute in den Händen der Erben des Herrn Kommerzienrat Krauß in München.

Bücherschau.

Neue Urteile über Heinrich Manesses Abenteuer und Schicksale, von **Adolf Vögtlin** (Leipzig, H. Haessel Verlag). Die Literarische Rundschau des „Berliner Tageblatt" schreibt u. a.: „Man lernt hier ein Buch schätzen, das eigentlich ganz fern aller Literatur von heute ist, das sich im Kreise der meisten Gegenwartserscheinungen auf belletristischem Gebiet wie ein Landkind mit derben, roten Wangen und struppigem hellbblondem Haar unter den blassen, anämischen Menschen der Großstadt ausnimmt. Mir bedeuten Manesses Wander- und Lebensbekenntnisse ein Haus- und Volksbuch im bestem Sinne, ein Buch, das man auch unsern Kindern ruhig in die Hand geben darf, ohne einen bösen Einfluß auf ihre jugendlichen Gemüter fürchten zu müssen. Die Existenz von Büchern vom Schlage des Heinrich Manesse scheint uns überhaupt das beste und praktische Mittel zur Bekämpfung der Schundliteratur. Das Buch sollte durch Herstellung einer wohlfeilen Volksausgabe den weitesten Kreisen zugänglich gemacht werden. Damit habe ich der Arbeit Vögtlins wohl das größte Lob gesagt. Der wesentlichste Vorzug der Arbeit liegt eben in dem Ton, in dem die wechselvollen Schicksale erzählt werden. Geschichtliche Vorgänge werden gestreift, geographische und ethnographische Schilderungen in den Unterhaltungsstoff verwoben. Und dann noch die unerläßliche Moral: „das Gute wird belohnt, das Böse bestraft".

Die Aargauer Nachrichten sagen u. a.: „Mit schlichter Natürlichkeit sind die merkwürdigen Schicksale des ruhelosen Mannes geschildert; große Ereignisse, kleine Liebesabenteuer folgen sich in buntem Wechsel, und mit atemloser Spannung begleitet man den strebsamen Helden auf seinen Pfaden und Irrwegen. Die Lebenswahrheit, die aus jeder Zeile spricht, macht den hohen Wert des Buches aus. Aus einem schwachen haltlosen Menschen wird der Held ein gefestigter Charakter, und so ist denn dieses Abenteuerbuch nicht nur ein höchst unterhaltsames, sondern auch ein moralisches Buch".

Die „Vossische Zeitung" sagt: „Die Geschichte der Menschheit selbst spiegelt sich in den Schicksalen dieses einen Menschen und dem endlichen Siege, den er über sich selbst, über den Dämon erringt, in dessen Gewalt er solange schmachtete."

Schule und Leben. Vierteljahrsschrift des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen, Zürich. Buchdruckerei Gebr. Leemann, Zürich.

Nicht lange ließ der junge „Verein ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich" auf